

Ausnahmezustand in Baltimore



Augenzeugenbericht, linkes Blablabla
und ein Text der Situationistischen Internationale
über Baltimore, 25.4.-3.5.2015

Vorbemerkung

Spätestens seit Ferguson kommen die amerikanischen Städte nicht zur Ruhe. Nun brannte es in Baltimore, nachdem wieder einmal ein junger Schwarzer von der Polizei getötet worden war. Im unten stehenden Bericht schildern einige Beteiligte ihre Erlebnisse der ersten größeren Krawallnacht am Samstag, dem 25. April. Dem Text gelingt es, ein wenig von der Stimmung dieses nächtlichen Abenteuers zu vermitteln.

Der Bericht ist noch unter dem Eindruck geschrieben, dass Staat und Medien zunächst versuchten, das Ausmaß der Krawalle herunterzuspielen – im Bemühen, den Schein der Kontrolle und Normalität zu wahren und einer weiteren Eskalation der Unruhen vorzubeugen. Offenbar wurden sogar die Zuschauer eines zeitgleich mit den Riots stattfindenden Baseballspiels der Baltimore Orioles für einige Zeit nicht aus dem Stadion gelassen, um sie nicht mit dem Anblick von Chaos und Anarchie in den Straßen und einer überforderten Polizei zu konfrontieren.

Diese Strategie erwies sich am Montagabend als gescheitert, als es im

Anschluss an die Beerdigung des ermordeten Freddie Gray zu den schwersten Ausschreitungen in Baltimore seit Jahrzehnten kam. Die Obrigkeit musste nun offiziell den Ausnahmezustand anerkennen und verhängte eine nächtliche Ausgangssperre. Der Einsatz der Nationalgarde, über den im Bericht noch als Zukunftsoption spekuliert wird, ist mittlerweile Realität. Das nächste Spiel der Orioles wurde vorsorglich in einem leeren Stadion ohne Zuschauer ausgetragen, um eine Wiederholung der Blamage des Wochenendes zu vermeiden.

Seither versuchen der Staat und seine diversen medialen, zivilgesellschaftlichen und sogar kriminellen Vorfeldorganisationen mit allen Mitteln der Gewalt und Überredungskunst, die Jugendlichen zur Rückkehr zur Normalität zu bewegen – vorerst offenbar mit Erfolg.

Ansonsten sind hier zwei Texte aus der Linken versammelt und ein Text der Situationistischen Internationale zum Thema.

Et al., März, 2015

Online: magazinredaktion.tk/baltimore.php

Letzte Nacht in Baltimore

Wie nicht anders zu erwarten, verschleiern die Medienberichte über die Ereignisse am Samstag in Baltimore das Ausmaß der Krawalle der letzten Nacht. Das liegt unserer Meinung in erster Linie daran, dass das Geschehen die unmittelbare Folge des vollständigen taktischen Misserfolgs des Staates war, die Straßen unter Kontrolle zu halten. Einzüräumen, was TATSÄCHLICH passierte, würde bedeuten, vor ganz Amerika (das an seinen Bildschirmen zuschaut oder mitliest) zuzugeben, dass sie keine Kontrolle über uns haben, wenn wir wirklich ausrasten. Sie haben einfach nicht genug Bullen.

Zweifellos werden wir erleben, dass auf höchster Ebene Köpfe rollen, bei denen, die in Baltimore die Bullen rumkommandieren, da sie es letzte Nacht grandios verkackt haben. Oder wir werden nächste Woche die Nationalgarde auf den Straßen von Baltimore sehen.

Der Staat hat furchtbare Angst, dass dies DER Auslöser sein könnte. Der, den sie nicht eindämmen können.

Am Samstag, dem 25. April hatten die städtische Polizei von Baltimore wie auch die staatlichen Polizeitruppen von Maryland bis spät nach Mitternacht keinerlei Kontrolle mehr über den Großteil der Innenstadt Baltimores.

Der taktische Fehler des Staates bestand darin, beinahe alle ihre Bullen in voller Kampfmontur (also nicht besonders mobil) entweder an den Auffahrten der Autobahnen und Bundesstraßen zu postieren (sie dachten dabei wohl an die Protestwel-

le nach Eric Garners Ermordung in New York City, als die Taktik der Besetzung von Schnellstraßen in ganz Amerika nachgeahmt wurde) – oder aber sie das Baseballstadion bewachen zu lassen, wo gestern Abend zeitgleich das MBA-Spiel stattfand. Das Ausmaß der Konzentration ihrer Kräfte war so groß, dass die Parkplätze, auf denen die Zuschauer ihre Autos abgestellt hatten, bewacht waren – aber nichts anderes in unmittelbarer Nähe. An manchen Einfahrten stand eine geschlossene Polizeikette in Kampfausrüstung, während buchstäblich nur eine einzige Person indirekt die Kreuzung blockierte, schlicht weil sie die Bullen (verbal) wissen ließ, was sie fühlt.

Wir haben es noch nie erlebt, dass verummte Protestierer sich VON HINTEN einer Bullenkette in volle Riotmontur nähern und um diese herumlaufen konnten und es noch nicht einmal eine verbale Warnung von den Bullen gab. Sowas passiert einfach nicht.

Die Bilder der Polizei als einer anscheinend allmächtigen Militärmacht wurden für die Kameras und Helikopter inszeniert. Es ist offenkundig, dass sie Befehle hatten, sich nicht einzumischen, solange die Protestierer nicht die Autobahnen betreten (die ohnehin schon durch die Anwesenheit der Bullen selbst blockiert waren) oder die Zuschauer des Baseballspiels belästigen. Du bist nur ein paar Häuserblocks entfernt und schmeißt alle Scheiben einer Bank ein, (während ein Typ hinter dir Zeit hat, ruhig einen Joint zu rauchen) und du siehst Dutzende Robocops ein eine andere Richtung



rennen, die Scheinwerfer der Helikopter nur auf sie gerichtet. Fast so, als wollten sie sicherstellen, dass die Lichtstrahlen bloß nicht auf uns gerichtet sind. Die Bilder, die man im Fernsehen sah und die den Anschein erweckten, die Polizei hätte die Kontrolle, waren völlig übertrieben.

Das ist der Grund, warum für mehrere Stunden kleine umherschweifende Gruppen von Protestierenden (hauptsächlich sehr junge Halbwüchsige) die vollständige Kontrolle über die Straßen hatten.

Es ist nicht möglich, das Ausmaß dessen abzuschätzen, was überall in der Stadt passierte; es gab keine Organisation oder Kommunikation zwischen den verschiedenen Elementen, da es ein regelrechter Krawall war und kein Protest. Nur das Tränengas fehlte. Aber es gab die meiste Zeit keine Bullen um uns herum, sodass sie es nicht einsetzen konnten.

Gemeinsam können wir Folgendes bestätigen:

Mindestens zwei Gruppen von Protestierenden, um die herum sich jeweils mehrere kleinere Splittergruppen bewegten, brachen sofort in verschiedene Richtun-

gen aus, als ein einzelner Bulle in normaler Uniform versuchte, eine andere Gruppe von einer andauernden Straßenblockade wegzuleiten. Die Gruppe, in der wir uns wiederfanden, begann damit, jeden verfügbaren Mülleimer, jede Sitzbank oder Baustellenabspernung zu benutzen, um die Straße zu blockieren (in der Annahme, die Bullen würden uns verfolgen) und dann wahllos jedes Fenster und parkende Auto mit Steinen einzudecken. Das war keine Gruppe typischer Protestierer, die Eigentumsbeschädigungen ausführte und sich dabei an die übliche Wäscheliste hielt (Banken, Geldautomaten, etc.)

Es war eine Meute hauptsächlich schwarzer Jugendlicher, die schlicht genug vom Polizeiterror hatten, der sich wahllos und mit vollständiger Immunität vor Strafverfolgung gegen sie richtet, zusammen mit der schweigenden Zustimmung der Mehrheit der Leute um sie herum, ob schwarz oder weiß. Es war ein verdammt RIOT.

Junge Mädchen, die nur halb so groß und schwer waren wie die meisten in der Menge, sahen eine andere Frau das Pflaster aufbrechen und deckten sich sofort mit so vielen Steinen auf einmal ein (um sicherzugehen, dass JEDE Scheibe eingeschmissen

würde), sodass sie von anderen freundlich darauf hingewiesen werden mussten, dass wir im Weitergehen mehr davon herausbrechen würden. Wir versprachen ihnen, dass uns der Vorrat nicht ausgehen würde.

Wir schrieten dem jungen Mädchen eine Warnung zu, das versehentlich zurückgeblieben war, als diese acht Zivilbullen aus ihren nicht gekennzeichneten Autos sprangen, um die Kinder zusammenzuschlagen, die sie einige Minuten zuvor mit Steinen eingedeckt hatten. Sie rannte nicht nur weg, sondern brachte die Schweine eigenhändig dazu, sich zu verpissen und zurück in ihre Autos zu steigen, obwohl ein besonders weißer und fetter Bulle von seinen Chefs davon abgehalten werden musste, seine Pistole auf sie zu richten. Der Fotojournalist, der in dieser Situation Bilder machte, weigerte sich zuzugeben, dass er die Szene fotografiert hatte, als wir ihn aufforderten, das Beweismaterial herauszugeben. Leider erlaubten die Umstände uns nicht, das Filmmaterial dennoch zu bekommen. Glücklicherweise war dasselbe Mädchen eine Stunde später damit beschäftigt, ihre Freunde dazu zu bringen, zurück in die Innenstadt zu gehen. Sie hatte keine Angst.

Diese jungen Frauen sind der schlimmste verdammt Albtraum der Bullen! Sie sind wirklich unkontrollierbar.

Wir könnten mit Einzelheiten fortfahren, aber wir haben kein Interesse daran, dem Staat unsere guten Taten in einer bestimmten Ordnung aufzulisten.

Jedoch können keine Worte das Gefühl beschreiben, das uns überkam, als wir wieder an demselben Laden vorbeikamen, dessen Waren bereits vor zwei Stunden wiederangeeignet worden waren und eine andere Gruppe auftauchte, mit strahlenden Gesichtern wegen der sechs Bullenkarren, die nahe Camden Yard nicht bloß beschädigt, sondern in Brand gesetzt worden waren. Anders als in Ferguson waren diese Streifenwagen nicht in der Nähe der Demo als Köder platziert worden. Und sie kamen noch zu den Dutzenden (ja, Dutzenden) anderer privater und Zivilbullenautos dazu, die zusammen mit all den anderen Boutiquen, Rechtsanwaltsbüros, Banken und Spätis von der zuvor erwähnten Gruppe selbst beschädigt worden waren.

(Wenn es davon kein Foto auf einem Tweet gibt, so liegt das daran, dass wir keine verdammt Schwachköpfe sind, die





sich selbst fotografieren und dass genug erfahrene Freunde unterwegs waren, um unseren Crews zu erklären, warum beide Hände viel nützlicher sind, um Steine zu halten und zu werfen.)

Die Botschaft war sehr klar und richtete sich nicht nur an die Bullen, sondern an jeden in Baltimore:

No Justice, No Peace. Fuck the Police.

Deshalb wurde ALLES kaputt gemacht. Wir werden die Schweine nicht mehr nett und „friedlich“ bitten, damit aufzuhören, uns zu töten.

Sicher wäre es viel einfacher, diesen Bericht als Übertreibung abzutun, aber fragt euch selbst, ob „1000“ Protestierende, die einige Autos „beschädigten“, die schwammig als „Polizeieigentum“ bezeichnet wurden, in der Lage wären, den verdammten Staat dazu zu bringen, das Stadion der Orioles bei laufendem Spiel abzusperrern und Tausende von Zuschauern zu erklären, sie müßten drinnen bleiben, weil er draußen nicht für deren Sicherheit garantieren kann?

Wir wissen, dass das einzige Massenmedium, dass über diesen Aspekt der Ereignisse berichtet, fortfährt zu beto-

nen, dass die Stadionsperrung vor dem letzten Wurf aufgehoben worden sei, aber sie sagen nicht, wie viele Leute für Stunden nach dem Ende des Spiels dort blieben und auf die Ankunft ihrer Autos zu warteten, um nach Hause in die Vororte zu fahren. Nebenbei gesagt waren wir zu diesem Zeitpunkt schon zurück in unseren eigenen Vierteln auf der Westseite. Aber im Ernst: Die Bullen wären definitiv nicht in der Lage gewesen, den wohlhabenderen und in ihrer großen Mehrheit weißen Zuschauern irgendein Gefühl von Sicherheit und Ruhe zu vermitteln – den Zuschauern, die zu dem Polizeiterror, dem wir ausgesetzt sind, weiterhin Schweigen und ihm somit zustimmen – wenn sie zurück zu ihren bewachten Parkplätzen über die Straße gelaufen wären.

An alle von außen zureisenden oder lokalen Unruhestifter überall in den besetzten Staaten von Amerika: Jetzt ist unsere Zeit, wild zu sein!

Fuck the Police.

A.C.A.B.

26.04.2015

Baltimore in Flammen

Freddie Gray lebte in West-Baltimore, einem mehrheitlich von armen Schwarzen bewohnten Viertel, wie es in den Vereinigten Staaten viele gibt. Nach dem Zweiten Weltkrieg schien dank des Wachstums der Industrie einerseits, der Bürgerrechts- und Black-Power-Bewegungen andererseits ein Bruch mit der alten Rassenunterdrückung denkbar, die seit ihren Anfängen in der Sklaverei auf der Spaltung zwischen schwarzer unfreier Arbeit und weißer freier Lohnarbeit beruhte und sich in der Segregation fortgesetzt hatte. Doch dieser Bruch führte nicht zu einer Befreiung vom Rassismus.

Kapitalflucht und Deindustrialisierung brachen das Nachkriegsarrangement zwischen Kapital und Arbeit auf, das auf Produktivitäts- und Lohnzuwächsen fußte, mit dem Ergebnis, dass der Zugang zu entlohnter Arbeit allgemein prekär wurde. Zusammen mit der Flucht von Weißen in die Vororte bedeutete dies, dass Produktion und besteuertes Einkommen aus den Städten verschwanden. Diese doppelte Bewegung setzte die Rasantrennung auf einer neuen Basis wieder in Kraft: Schwarze wurden Nicht-Arbeiter mit höchst ungewisser Aussicht auf Lohnarbeit sowie Einwohner deindustrialisierter, verarmter Städte. Als sich diese Zustände von den späten sechziger bis in die nuller Jahre ausbreiteten, erlebte die auf Drogenhandel und Sexgewerbe beruhende Schattenwirtschaft ein exponentielles Wachstum, auf das der Staat mit der Militarisierung der Polizei und zunehmender Inhaftierung von Schwarzen antwortete. Die in manchen Städten in den Achtzigern, in Baltimore erst in den

nuller Jahren einsetzende Gentrifizierung vertiefte diese Spaltung noch und bot die Rechtfertigung für ein immer stärker militarisiertes Vorgehen der Polizei.

Die Polizei tat somit nichts Neues, als sie Freddie Gray verhaftete, weil er vor einer Streife weglief, ihm bei der Festnahme die Gliedmaßen verbog, auf dem Transport zur Wache die Wirbelsäule brach und im Festnahmeprotokoll log. Der Mord an Freddie Gray reiht sich in eine lange Reihe solcher Fälle ein. Die gemeinnützige Journalistenorganisation ProPublica kam auf der Grundlage von Daten aus den Jahren 2010 bis 2012 zu dem Ergebnis, dass die Wahrscheinlichkeit, von der Polizei getötet zu werden, bei jungen schwarzen Männern im Alter von 15 bis 19 etwa 21mal so hoch ist wie bei ihren weißen Altersgenossen. Diese Zahlen sind schlimm genug, aber sie basieren auf noch sehr lückenhaften Daten.

Seit Grays Tod am 19. April haben jeden Tag Demonstrationen mit Hunderten und später Tausenden Teilnehmern aus den unterschiedlichsten Milieus stattgefunden. Am 25. April wuchsen sie unterschiedlichen Schätzungen zufolge auf 1200 bis 5000 Menschen an. Am selben Tag kam es vor dem Baseballstadion, in dem gerade die Baltimore Orioles spielten, abends erstmals zu Gewalt. Einige entschlossene Demonstranten trafen auf betrunkene weiße Baseballfans, die sie rassistisch provozierten, und auf Polizisten, die nur zu gern beim kleinsten Anlass in die Menge preschten und Leute festnahmen. Die Berichterstattung der Mainstreammedien konzentrier-



te sich fast ausschließlich auf die Gewalt der Demonstranten, die kaum mehr getan hatten, als ein paar Scheiben einzuwerfen und einen 7-Eleven-Shop zu plündern. Festgenommene gaben dagegen später an, sie seien in ihren Zellen von Beamten mit Pfefferspray traktiert worden.

Obwohl sie zum Brennpunkt der Ereignisse wurden, hatten die Riots am Montag, den 27. April, nur indirekt mit den Protesten zu tun – de facto war es die Polizei, die die Voraussetzungen dafür schuf. Als Reaktion auf einen durch diverse Social-Media-Kanäle kursierenden Aufruf, sich zu einer mutmaßlich gewaltsamen Aktion in der Mondaw min Mall zu versammeln, einem ärmlichen Einkaufszentrum unweit des Ortes, wo Freddie Gray gelebt hatte und zu Tode gekommen war, wurde die Mall geschlossen. Den Schülern der gegenüberliegenden Frederick Douglass High School wurde vorzeitig frei gegeben. Viele Schüler sagten ihren Lehrern, sie wollten die Gegend verlassen, bevor etwas Schlimmes passiere. Die Polizei ließ dies jedoch nicht zu: Sie leitete Busse auf dem Weg zur Schule um und zwang Schüler, aus den Bussen auszusteigen. Faktisch zwang sie die

Schüler, dort zu bleiben, wo sie sich 200 bis 300 Beamten in Kampfmontur gegenübersehen, die auf sie zumarschierten.

Nachdem sich beträchtliche Spannungen aufgebaut hatten, begannen Schüler, die Polizisten, die sie in eine Ecke gedrängt hatten, mit Steinen zu bewerfen. Als der Damm einmal gebrochen war, entlud sich die aufgestaute Wut in Straßenschlachten, die bis weit in die Nacht andauerten. Mehr als ein Dutzend Polizisten wurde verletzt und rund 200 Menschen wurden festgenommen. Etwa 15 Gebäude wurden in Brand gesetzt und es kam auch zu Plünderungen, allerdings nicht in dem Ausmaß, welches man angesichts der vielen Geschäfte in der Gegend hätte erwarten können.

Die Rolle der Polizei bei diesem Riot wurde allerdings nicht öffentlich thematisiert – und vom demokratischen Präsidenten Barack Obama über ultrarechte Bloggern bis hin zu Baltimores Bürgermeisterin Stephanie Rawlings-Blake, ebenfalls eine Demokratin, war zu vernehmen, wie furchtbar es sei, dass diese thugs (»Schläger«) Sachschaden anrichteten und Polizisten verletzten. Dass die Polizei Freddie Gray getötet

hatte, nahmen sie kaum zur Kenntnis. Stattdessen hieß es, die Proteste müssten friedlich sein. Sie unterstellten, dass die an den Demonstrationen und den Ausschreitungen beteiligten Personen dieselben seien, und diskreditierten damit den Widerstand. Schwarze haben offenbar kein Recht auf Wut über Polizeigewalt, institutionalisierte Armut und Diskriminierung, weil »sie« eine Drogerie abgefackelt haben.

Genauso unbefriedigend blieb allerdings häufig die Verteidigung der Demonstrationen und Riots. Einige der zum Anarchismus neigenden Linken erlagen den spektakulären Bildern der Gewalt und deuteten die Riots unkritisch als einen unverfälschten Widerstand, wobei sie die Zerstörung in den Vierteln »dieser Leute«, da sie ja ohnehin »nichts haben«, feierten – eine Ansicht, die viele Bewohner der von den Riots betroffenen Gegenden keineswegs teilen. Fortschrittlichere Lokalpolitiker erkannten zwar eine wichtige »sozioökonomische Dimension« in den Protesten und Ausschreitungen. Da sie diese Dimension jedoch nicht als wesentlich zum Kapital gehörend verstehen, können sie auch nicht erklären, warum sie

offenbar nicht verschwindet. Die traditionelle Linke rief zu »Arbeitersolidarität« auf, dem Gedanken folgend, dass das »Rassenproblem« in Wirklichkeit nur ein Klassenproblem sei, und zeigte sich somit wie gewohnt unfähig, die irreduzible Spezifik des Rassismus zu begreifen. Die Linksliberalen schließlich, das größte Milieu, vertreten eine Kritik »weißer Privilegien« und befinden sich damit auf der Linie des Black Nationalism, der den »Rassenunterschied« hypostasiert. Eine solche Politik stößt einerseits eine breite Schicht der weißen Arbeiterklasse vor den Kopf, die sich im Zeitalter der allgemeinen Prekarisierung der Arbeit keineswegs privilegiert fühlt, während sie andererseits dem Opportunismus der schwarzen Mittelschicht Deckung bietet, der an die Stelle radikaler Kritik die Gefolgsamkeit gegenüber den »Führungspersonlichkeiten« der »Community« setzt. Sie entwaffnet eine radikale Kritik an der Politik des Ressentiments, an einer Selbststilisierung von Weißen zu Opfern, die häufig unter denjenigen am stärksten verbreitet ist, die für die Nähe zu Schwarzen am ehesten wirtschaftlich und sozial bestraft werden.





Ein Beispiel: Weil Immobilienmakler Eigentumswerte nach unten korrigieren, wenn Schwarze in die Gegend ziehen, sehen arme Weiße, die sich ein bescheidenes Wohneigentum zusammengespart haben, das Problem in den Schwarzen und nicht in einem rassistischen Kapitalismus, der viel schwerer anzugreifen ist.

Am Montag vergangener Woche wurde der Ausnahmezustand verhängt und die Nationalgarde vom Gouverneur nach Baltimore entsandt, um der Polizei bei der Aufrechterhaltung der »Ordnung« zu helfen, also einer Ordnung, in der Armut, staatlich sanktionierter Mord und der übliche Gang der Dinge einfach hingenommen werden. Das brachte zwar den Tourismus und das Geschäftsleben in der Innenstadt vollständig zum Erliegen, nicht aber die Proteste.

Obwohl die Polizei einige Gegenden blockierte, um sie vom Rest der Stadt abzuschneiden, kamen Hunderte von Leuten aus ganz Baltimore, um in den von den Riots betroffenen Vierteln beim Aufräumen zu helfen. Eltern brachten ihre Kinder mit, um mit ihnen über die Ereignisse und ihre Ursachen zu sprechen. Gangs vereinbarten einen Waffenstillstand, aber nicht, wie von der Polizeibehörde behauptet, um besser Polizis-

ten umbringen zu können, sondern um die Stadt zu stabilisieren. Es zeigte sich auch, dass vor allem diese Anwesenden aus anderen Stadtteilen die Polizei hinderten, erneute Ausschreitungen zu provozieren, denn in anderen Gegenden setzte sie offenbar ohne nennenswerten Anlass Pfefferspray ein.

Die Solidaritätsdemonstrationen in Seattle, New York, Chicago und anderen Städten waren ermutigend, aber man sollte sie nicht bloß als Akte der Solidarität sehen. Es sind Akte des Widerstands, denn Staten Island ist Ferguson ist Baltimore ist Amerika. Die Polizei ist gegen diese Demonstrationen brutaler als üblich vorgegangen und die Zahl der Festnahmen war ebenfalls höher als sonst.

Das ohne Zweifel überraschendste Ergebnis war, dass am 1. Mai tatsächlich Anklage gegen die sechs am Tod von Freddie Gray beteiligten Beamten erhoben wurde. Ohne den anhaltenden Druck, den Menschen in Baltimore und im vergangenen Jahr quer durchs Land ausgeübt haben, wäre es dazu vermutlich nicht gekommen.

Infolgedessen fiel die 1. Mai-Demonstration in Baltimore überraschend groß aus – auf dem Höhepunkt nahmen schätzungsweise 4000 Menschen teil – und wurde sehr positiv aufgenommen. Umgeben von schwer

bewaffneten Einheiten der Polizei und Nationalgarde sowie gepanzerten Militärfahrzeugen versammelte sich die Demonstration in der Innenstadt, lief in das Viertel Penn/North in der Nähe der Modawmin Mall, in dem die Riots hauptsächlich stattgefunden hatten, und wieder zurück. Auf dem Weg dorthin bekam sie viel Zuspruch, aber die wirklich ergreifenden Szenen spielten sich ab, als sie das Viertel erreichte. Mehrere Hundert Menschen blockierten dort bereits die Straßen mit ihren Autos, die ebenso wie die Häuserwände mit Slogans wie »Justice for Freddie Gray« und »No Racist Police« versehen waren, aber niemand hatte vorher gewusst, dass sich diese zwei Demonstrationen verbinden würden. Es gab Jubelrufe auf beiden Seiten, die Leute stiegen aus ihren Autos aus, um die Demonstranten zu umarmen, hupten als Zeichen ihrer Unterstützung, fotografierten sich zusammen und demonstrierten gemeinsam. Kinder, die höchstens sechs oder sieben Jahre alt waren, standen auf den Autos, reckten die Fäuste und grüßten die vorbeiziehenden Demonstranten. Als sie an einem Wohnblock vorbeikamen, lehnte sich eine junge Schwarze mit einem Schild aus dem Fenster: »Fuck the curfew (Ausgangssperre), it's my birthday«.

Ein paar hundert Leute sangen »Happy Birthday« für sie.

Am Tag darauf zog eine ähnliche Demonstration in das Viertel, blieb diesmal aber für ein Straßenfest dort. Beim Tanzen und Feiern verschwanden die Barrieren, die die Leute normalerweise voneinander trennen. Das sollte den Mächtigen viel größere Angst bereiten als die Riots, die vor allem eine Sache von Männern, von Erwachsenen waren. Als um zehn Uhr abends die Ausgangssperre einsetzte, wurde sie in mehreren Stadtteilen offen missachtet. In Hamden, einer überwiegend weißen und in rapider Gentrifizierung begriffenen Gegend, bat die Polizei die Leute höflich, nach Hause zu gehen, und verhaftete niemanden, der dem nicht Folge leistete. In besagtem Viertel ging sie aggressiver vor und nahm rund 20 Menschen fest, obwohl – oder gerade weil – sich dort etwas abspielte, das ein Bekannter folgendermaßen beschrieb: »Eine einzige große Party, ein Festival, das die Anklage der sechs Cops feierte.« Fernab von »revolutionärem Heroismus« lag darin das Versprechen einer anderen Zukunft. Vielleicht hatte die Polizei zu Recht Angst.

Chris Wright



Interview mit CrimethInc.

Hier sind die Antworten auf eure Fragen - schnell niedergekritzelt, während gleichzeitig auch sonst viel los ist. Ich hoffe, sie bringen euch was! Wir hoffen, dass wir bald ein paar Artikel über die Vorkommnisse in Baltimore auf www.crimethinc.com veröffentlichen können. Bis dahin sei hier schon mal auf einen Text verwiesen, der einen guten Überblick über die allgemeine Situation mit der Polizei in den USA bietet: *The Thin Blue Line Is a Burning Fuse: Why Every Struggle is Now a Struggle against the Police* (Text auf Englisch: <http://crimethinc.com/texts/t/bluefuse/>, erschienen November 2014).

Eine Bemerkung vorweg: Obwohl unser Kollektiv aus Menschen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen besteht und wir unsere Ideen in einem fortlaufenden Dialog formulieren, ist es wichtig, zu betonen, dass die hier vorliegenden Antworten aus der Perspektive von hauptsächlich weißen Anarchisten geschrieben wurden, die zwar auch in diesen Kämpfen aktiv sind, dort aber keine zentrale Rolle einnehmen. In Ferguson waren einige der ersten Weißen, die sich an den Konflikten mit der Polizei beteiligten, Anarchisten. Wir nahmen aber eine etwas seltsame Rolle ein und befanden uns oft eher außerhalb der rebellierenden Gemeinschaften. Außerdem profitierten wir in gewissem Maße von rassistischen Privilegien, selbst dann, wenn wir von den Autoritäten (und leichtgläubigen, paternalistischen Liberalen) für die Aufstände verantwortlich gemacht wurden. Unsere Perspektive auf die Ereignisse kann zwar

nützlich für Anarchisten in anderen Ecken der Welt sein, aber sie ist definitiv nicht die einzige. Um ein umfassendes Verständnis der Ereignisse zu erlangen, ist es unerlässlich, Perspektiven von schwarzen und braunen Menschen aus dem Zentrum dieser Kämpfe zu hören.

Wir bitten um eine kurze Schilderung der jüngsten Ereignisse in Baltimore, die durch den Polizeimord an Freddie Gray ausgelöst wurden.

Am 12. April wurde Freddie Gray, ohne eine Straftat begangen zu haben, festgenommen. Nach der Festnahme wurde er auf dem Weg ins Gefängnis verletzt und die ärztliche Versorgung wurde ihm verweigert. Am 19. April starb er an den Folgen dieser Verletzungen.

Am Samstag, 26. April, fand am Nachmittag eine gesetzestreue Protestkundgebung statt. Die Kundgebung endete mit einem Demonstrationzug, bei welchem einige Polizeifahrzeuge zerstört wurden und es zu Auseinandersetzungen mit betrunkenen rassistischen Sportfans kam. Die Polizei ließ die Gegend um die Proteste absperren, aber innerhalb der Absperrungen konnten die Demonstrierenden noch stundenlang ungehindert Sachbeschädigungen begehen. Das ist in den USA ziemlich selten.

Am Montag, 29. April, zirkulierte unter Schülern eine Nachricht in den sozialen Netzwerken, in der zu einem 'purge' am gleichen Nachmittag in einem Einkaufszentrum in Baltimore aufgerufen wurde –

'purge' (Säuberung) ist eine Anspielung auf einen gleichnamigen Hollywood-Film, in welchem die Kontrollen und Gesetze außer Kraft gesetzt sind. In dem genannten Einkaufszentrum steigen sehr viele Jugendliche auf dem Schulweg um. In Baltimore gibt es keine Schulbusse, die Schüler benutzen die öffentlichen Verkehrsmittel. Vorbeugend ließ die Polizei das Einkaufszentrum schließen, überflutete die Straßen mit Beamten in Kampfausrüstung und ließ den öffentlichen Nahverkehr stilllegen – Busse wurden angehalten und die Fahrgäste zum Aussteigen gezwungen. In dieser angespannten Situation, aus der man auch nicht wegkam, begannen Jugendliche, Auseinandersetzungen mit der Polizei und kämpften dabei mit der mutigen Unbekümmertheit junger Leute auf der ganzen Welt. In mindestens einer Situation wurde beobachtet, wie Polizisten Steine zurück auf die Jugendlichen schmissen.

Bei Anbruch der Dunkelheit waren überall in der Stadt Unruhen, Krawalle und Feuer ausgebrochen, auch in einigen weißen Vierteln. Über hundert Autos wurden angezündet, viele davon Polizeifahrzeuge, und über 12 Gebäude brannten ab, am bekanntesten wurde der Brand einer Filiale der Drogeriekette CVS an der Ecke Penn Street / North Street. In den großen Medien gab es aus Helikoptern Live-Übertragungen von Plünderungen, bei denen die Nachrichtensprecher über den Verlust von Eigentum rumheulten und die Plünderer als Monster beschrieben.

Die Oberbürgermeisterin ließ den Notstand ausrufen und forderte Unterstützung von umliegenden Polizeieinheiten und der National Guard an. Außerdem wurde eine siebentägige Ausgangssperre, die am Dienstag in Kraft treten sollte, verhängt. Das Gerichtssystem war mit der Anzahl der

Festgenommenen ziemlich überfordert, so wurden einige Festgenommene auch ohne Anzeige wieder freigelassen.

Am Dienstag, 29. April, herrschte eine angespannte Stimmung in der Stadt. In den öffentlichen Verkehrsmitteln prahlten Leute, was sie am Tag zuvor geplündert hatten – oftmals Güter für den ganz grundsätzlichen Lebensbedarf. Zeugen beschrieben die Stimmung in Baltimore mit dem Motto „Wir haben getan, was wir tun mussten“. Es gab Aufräumer-Aktionen, die von Nachbarschaftsstrukturen organisiert wurden (ähnlich wie in London 2011), und es gab Friedenswächter, die weitere Krawalle und Unruhen verhindern sollten.

Da der Großteil der Bevölkerung Baltimores schwarz ist, muss betont werden, dass Menschen mit schwarzer Hautfarbe auf allen Ebenen bei und nach den Krawallen involviert waren – schwarze Politiker, schwarze Friedenswächter, schwarze Polizisten, schwarze Nachbarschafts-Aktivisten, schwarze Geschäftsinhaber, schwarze Randalierende.

Am Dienstag, als die Schulen geschlossen waren, bot Red Emma's (das wichtigste anarchistische Projekt in Baltimore) eine Anlaufstelle für Jugendliche, die nicht in der Schule waren, und für obdachlose Jugendliche, deren Heim während der Krawalle zerstört worden war. In anderen Stadtteilen sammelten und verteilten Organisationen kostenlose Lebensmittel – dabei handelte es sich hauptsächlich um kirchliche Organisationen, die in der Politik Baltimores durchaus eine Rolle spielen, auch innerhalb des radikalen politischen Spektrums.

Die Kreuzung Penn Street / North Street, wo die CVS-Filiale niedergebrannt worden war, wurde zum Anlauf- und Treffpunkt

für Protestierende, die Lust auf weitere Konfrontationen hatten – etwas ähnliches ist damals auch in Ferguson passiert, wo Protestierende sich an der in der ersten Nacht der Krawalle niedergebrannten, Supermarkt-Filiale von QuikTrip trafen. Die Ausgangssperre wurde ab 22 Uhr brutal durchgesetzt, wobei es wieder zu Straßenkämpfen mit der Polizei kam, jedoch nicht in dem selben Ausmaß wie am Montag.

Am Mittwoch, 30. April, riefen viele Gruppen zu Demonstrationen auf, obwohl aufgrund der Notstandsregelungen eigentlich alle öffentlichen Versammlungen untersagt waren. Trotzdem wurden alle Demonstrationen in letzter Minute genehmigt, was zeigt, welchen Druck die Protestierenden auf den Staat ausübten. Die Schlussdemonstration, von schwarzen und braunen Jugendlichen angeführt, bildete einen der größten Demozüge, den die Stadt seit langem gesehen hatte, obwohl sie von den nachfolgenden Demonstrationen am Freitag und Samstag sogar noch in den Schatten gestellt wurde. Der Demonstrationzug gab den Anweisungen der Polizei, nicht vor dem Rathaus zu bleiben, nach, kehrte zum Bahnhof (*Penn Station*) um und löste sich gegen 21 Uhr auf, damit Leute vor der Sperrstunde wieder nach Hause konnten. Nachts gab es wieder Krawalle an der Kreuzung Penn Street / North Street.

Für den ersten und zweiten Mai waren weitere Demonstrationen geplant, in der Annahme, dass auch Menschen aus umliegenden Städten kommen und sich neue Konfrontationen ergeben würden. Aber am Morgen des ersten Mai verkündete der Staatsanwalt Mosby, dass sechs Polizisten aufgrund des Todes von Freddie Gray angeklagt werden sollten, in einem Fall lautet

die Anklage nun sogar auf Mord. Das ist in den USA ziemlich ungewöhnlich, wo jährlich hunderte von Menschen von der Polizei umgebracht werden, ohne dass dies im Normallfall irgendwelche Konsequenzen nach sich zöge.

Am ersten Mai gab es den ganzen Tag bis spät in die Nacht spontane, nicht angemeldete Demonstrationen. Die meisten Menschen versammelten sich in der Innenstadt am Rathaus und am McKeldin Square, der *free speech zone*, in welcher die Behörden für gewöhnlich die Protestierenden zu halten versuchen. Der Demonstrationzug bestand aus etwa 5.000 Menschen und ging über 11 Meilen. Während der Demo kamen ständig Leute hinzu, andere verließen die Demo wieder; manche Schätzungen gehen von 10.000 oder mehr Teilnehmern aus. Die Stimmung war fröhlich. Die Polizei war nicht zahlreich genug, um die Demonstrierenden aufhalten zu können, versperrte allerdings Zugänge zur Autobahn und stand schützend vor bestimmten Gebäuden. Im Gefängnisviertel stimmten Gefangene von innen in die Parolen mit ein, ihr Hauptlogo war „*All night, all day, we will fight for Freddie Gray*“ („Wir werden Tag und Nacht für Freddie Gray kämpfen“).

In West Baltimore stießen Lastwagen voll mit Menschen zur Demo hinzu. Die Demo bewegte sich zurück in die Innenstadt und löste sich zur Sperrstunde langsam auf. Am Rathaus blieben etwa 50 – 100 Leute auch nach der Ausgangssperre draußen und mindestens 13 wurden, meist brutal, festgenommen. Auch kam es nach der Sperrstunde wieder zu gewalttätigen Konfrontationen an der Kreuzung Penn Street / North Street.

Am Samstag, 2. Mai, kam es zu weiteren Demonstrationen. Zu dem Zeitpunkt verlagerte sich die Energie darauf, Amnestie für die Festgenommenen zu bewirken, denen schwere Anklagen drohten. Zum Beispiel wurde ein junger Mann, der das Fenster eines Polizeiautos eingeschmissen hatte und den daraufhin einer seiner Eltern überzeugen konnte, sich der Polizei zu stellen, gegen eine Kaution von 500.000 Dollar festgehalten.

Am Samstagabend kam es zur größten Mobilisierung gegen die Ausgangssperre. Eine größtenteils weiße Gruppe von Menschen kam in einer überwiegend weißen Gegend zusammen. Ein Großaufgebot der Polizei rückte an, machte dann aber nur Durchsage nach Durchsage mit der Aufforderung, die Versammlung aufzulösen, flehte die Teilnehmenden an, sich nicht festnehmen zu lassen. Die Menge willigte ein, sich zu zerstreuen, da die Mittel zur

Unterstützung der Gefangenen ohnehin bereits knapp waren. Mehrfach wurde berichtet, dass die Polizei den Leuten sogar anbot, sie nach Hause zu fahren. Währenddessen wurden an der Kreuzung Penn Street / North Street vor allem schwarze Protestierende von Polizisten zusammengeschlagen, mit Pfefferspray angegriffen und festgenommen. Eine relativ große Anzahl an Sanitätern und Menschen aus Soligruppen für die Gefangenen wurden mit dem Vorwurf, die Ausgangssperre mißachtet zu haben, festgenommen.

Am Sonntag, 3. Mai, wurde die Ausgangssperre als Reaktion auf die Beschwerden von Geschäftsinhabern schon zwei Tage früher als angekündigt wieder aufgehoben. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Dinge in Baltimore bereits wieder beruhigt.

Wir hätten gerne ein Kommentar über den amerikanischen Kapitalismus und seine bis





heute andauernde Unfähigkeit, die rassische Diskriminierung der Afroamerikaner zu überwinden.

Weißer Vormachtstellung und Kapitalismus waren von Anfang an strukturell miteinander verbunden. (Viele Leute in den Vereinigten Staaten sprechen lieber von „weißer Vormachtstellung“ als von „Rassismus“, um zu betonen, dass es ein strukturelles Problem ist und nicht nur eine Sache des individuellen Vorurteils.) Die Entwicklung des Kapitalismus ist nicht ohne die ursprüngliche Plünderung und Kolonialisierung der sogenannten „Neuen Welt“ (und dann Indiens und Afrikas) vorstellbar, der dann Sklaverei und später Rassentrennung folgten. Die Rassentrennung gibt es bis heute, wenn auch eher als ein wirtschaftliches Problem getarnt und nicht als eines der Rasse. Das Ergebnis ist allerdings gleich.

Auf jeder Stufe dieses Prozesses ist die Spaltung der armen Arbeiter und Marginalisierten in „Weiße“ und „Nicht-Weiße“ wesentlich gewesen, um die herrschende Ordnung aufrecht zu erhalten und zu stabilisieren, indem sie Weiße, die sich ansonsten mit allen anderen gegen die Elite

verbünden würden, besticht, sich mit ihren viel reicheren Herrschern zu identifizieren. Die gesellschaftlich konstruierte Identität „Rasse“ und der auf dem gesellschaftlichen Konstrukt des Eigentums basierende Kapitalismus entstanden gemeinsam und unterstützen sich einander wechselseitig. Zwar kann man die Geschichte der Erfindung der Rasse in einem wirtschaftlichen Rahmen erzählen, allerdings wäre es genauso möglich, zu argumentieren, dass Kapitalismus die wirtschaftliche Folge der Erfindung der Rasse ist.

Darum wird keine kapitalistische Gesellschaft, weder die amerikanische noch sonst eine, die Rassendiskriminierung erfolgreich abschaffen.

Es gibt immer noch einige Teile der Welt, die homogen genug sind, um sich vorstellen zu können, dass der Kapitalismus auch ohne den stabilisierenden Mechanismus der Rasse bestehen kann. Aber in einer globalisierten Wirtschaft können diese Orte nicht von dem Geschehen anderswo getrennt werden – sie sind darin verwickelt, auch wenn es dort nicht passiert. Stellt euch zum Beispiel ein vollständig weißes Dorf in der Schweiz vor: Es scheint so, als ob Rasse mit dem Funktionieren des Kapitalismus

dort nichts zu tun hat, aber in Wahrheit bezieht Bevölkerung wahrscheinlich ihren Wohlstand aus Investitionen in Unternehmen, die in Afrika Minen oder in Ostasien ausbeuterische Betriebe betreiben, während die Grenzen die Menschen aus diesen Teilen der Erde davon abhalten, das soziale Sicherheitsnetz zu nutzen, das den Schweizern angeboten wird. Das ist ein Beispiel, wie die sich als humanistisch ausgebende Sozialdemokratie dazu dient, die Rassenhierarchie und -unterdrückung zu rationalisieren.

„Ruhig atmen. Brich kein Gesetz“ war die umstrittene Antwort der Polizei auf „Ich hab keine Luft zum Atmen.“ Könnt ihr die Verbindung zwischen Polizei und Gesellschaft in den USA kommentieren?

Die Vereinigten Staaten sind eine stark kontrollierte Gesellschaft, mit 2,5 Millionen im Gefängnis oder in Haft. Das ist für die Aufrechterhaltung des unglaublichen Ungleichgewichts des Reichtums in diesem Land notwendig, das sonst durch selbstständige Aktionen – von den Parteilägern der Ungleichheit „Verbrechen“

genannt – wieder ausgeglichen würde. Und nochmal: Diese ganze Kontrolle würde deutlich mehr Rebellion in der Bevölkerung hervorrufen, wenn diese nicht durch rassische Grenzen geteilt wäre. Einer der Mythen für arme Weiße, die verhindern sollen, daß sie die Polizei ablehnen, lautet, die Polizei sei dazu da, sie vor armen Farbigen zu „schützen“.

In diesem Zusammenhang werden Leute oft für die Gewalt verantwortlich gemacht, die die Polizei ihnen antut. Aber Freddie Gray hat nicht einmal ein Verbrechen begangen – es kann also keine Lösung sein, gesetzestreuer zu werden. Tatsächlich richten sich die US-Gesetze manchmal gegen alles, was arme Menschen machen: Wenn sie zum Beispiel an Straßenecken zusammen Zeit verbringen, wird „Herumlungern“ ein Verbrechen.

Gibt es immer noch den „rassistischen Süden“, der sich wesentlich vom rassistisch stärker integrierten Norden unterscheidet?

Tatsächlich liegen weder Baltimore noch Ferguson im Süden, auch wenn beide Städte in Regionen liegen, in denen die Weißen



vor dem nordamerikanischen Bürgerkrieg die Sklaverei befürworteten. Es gab viele komplizierte Wanderbewegungen zwischen dem Süden und dem Rest der Vereinigten Staaten – aber Rassismus an sich ist weit verbreitet. Denkt daran, dass dieses ganze Land auf dem Völkermord an den Leuten gründet, die hier vor der europäischen Kolonialisierung lebten. Es gibt in den Vereinigten Staaten keine einzige Stadt, die keine rassistische Geschichte hat.

Vielleicht gab es vor 150 Jahren eine Zeit, in der weiße Leute aus dem Norden sich dazu beglückwünschen konnten, nicht rassistisch zu sein, da ihre Wirtschaft auf industrieller Lohnarbeit beruhte und weniger auf Sklaverei – und weil nicht so viele Schwarze dort lebten. Aber seither, indem die Schwarzen die Ghettos der Städte überall im Land füllten, wurde es klarer, dass Rassismus etwas Strukturelles ist, das in das Gerichtssystem und die Wirtschaft selbst eingebaut ist. Genauso rühmten sich vor einer Generation einige Schweden, nicht rassistisch zu sein, bis mehr Migranten ankamen und daraufhin die rassistische, nationalistische Partei dort solche Erfolge hatte.

Auch wenn heute die Mittelklasse der Vereinigten Staaten rassisch integrierter ist als vor hundert Jahren, gibt es immer noch große Bevölkerungsanteile schwarzer und armer Leute, die von fast allen Aspekten der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Überall im Land, von New York bis nach Seattle, sind die von der Polizei eingesperrten und Getöteten disproportional schwarz oder braun.

Was sind die zu erwartenden Folgen und Aussichten in Ferguson, Baltimore und an-

derswo? Entsteht da eine Bewegung oder verändert sich die Gesellschaft? Wie erklärt ihr den Umstand, dass Hinrichtungen von unbewaffneten Afroamerikanern fortwährend weiter passieren?

Um es noch einmal zu wiederholen: Das unglaubliche Ungleichgewicht von Reichtum und Macht in den Vereinigten Staaten könnte nicht ohne konstante Polizeigewalt aufrechterhalten werden. Polizeibeamten muss es erlaubt sein, in jedem Moment einen Mord zu begehen, sonst würde die Polizeiarbeit ein sehr gefährlicher Job sein, da so viele Leute bewaffnet und verzweifelt sind. Die Polizei in der Gegend von St. Louis (in der Ferguson liegt) verfolgte nach den Protesten dort im August und November weiter ihr Muster, etwa jeden Monat jemanden zu töten, und die Polizei von Baltimore wird sicher genauso darin fortfahren, Menschen zu töten, selbst wenn sie mehr Angst vor möglichen Konsequenzen haben. Um die durch die Polizei begangenen Morde zu beenden, müssen wir die Kontrollen durch die Polizei selbst beenden.

Tatsächlich war das bislang einzige Mittel, die Polizeigewalt zu vermindern, dass die Polizei letzten Dezember in New York City in eine Art inoffiziellen Streik getreten ist, nachdem ein Mann zwei Polizeibeamte erschossen hatte. So hörten die sinnlosen Festnahmen auf, die die Regierung von New York genauso wie jede andere Stadt in den USA als Einnahmequelle braucht. Das klingt wie eine gute Sache, aber es ist genauso beunruhigend: Die Polizei protestierte für mehr und bedingungslose Unterstützung von ihrer Regierung, damit die Polizisten das, was sie tun, ohne jede Kritik tun können. So, wie sich die Situation ent-

wickelt, kann man tatsächlich beobachten, dass die Polizei – und die Untergruppe der hauptsächlich weißen Mittelklasse Amerikas, aus der die meisten Polizeibeamten kommen – allmählich ihre Interessen unabhängig vom Rest der Staatsstrukturen begreift und als Antwort auf diese Aufstände offener rassistisch und konfrontativer wird. Das könnte der Beginn eines neuen Schwungs des weißen Nationalismus oder Faschismus in den USA werden. Passierte nicht in Griechenland etwas ähnliches, als zahlreiche Polizeibeamte sich der Goldenen Morgenröte anschlossen?

Unterdessen erschien in Ferguson letzten August eine mächtige gesellschaftliche Bewegung, die sich seither über die gesamten USA ausgebreitet hat. Diese Bewegung hat viel Potential, die politische Situation in den Vereinigten Staaten zu destabilisieren, was eine gute Sache ist. Aber es gibt auch viele innere Konflikte und Widersprüche. Von den radikalsten Teilnehmern – die, deren mutige illegale Aktionen der Bewegung einen Großteil ihrer Stärke und Hebelkraft gaben – hören wir in der öffentlichen Diskussion am wenigsten. Diese Protestler, die die Polizei bekämpften und Gebäude und Autos niederbrannten, zeigten, dass sie Gehorsam und Reformismus zurückweisen, und demonstrierten eine radikalere Praxis als die meisten aufständischen Anarchisten in den USA. Aber in den öffentlichen Diskussionen hören wir meistens von den „Anführern“, die solche Taktiken nicht mögen (auch wenn diese Taktiken die Bewegung erst erzeugt haben), und die versuchen, den Protest auf gesetzestreue Aktionen zu beschränken oder auf kontrollierte Akte des zivilen Ungehorsams. Natürlich gibt es nicht immer eine klare Abgrenzung

zwischen Leuten, die sich an militanten Konfrontationen beteiligen, und anderen, die andere Formen des Protestes praktizieren, und beide profitieren ja voneinander auch vielfältig.

Einige der Widersprüche der Bewegung kann man an dem Namen ablesen, der ihr verliehen worden ist: „Black Lives Matter“ (Schwarze Leben zählen). Wie einige schwarze Radikale herausgestrichen haben, gibt es mit diesem Slogan einige Probleme. Er scheint sich an die Machthaber zu richten, an diejenigen, für die in Wahrheit das Leben von Schwarzen keine Rolle spielt. Der afro-pessimistische Autor Frank Wilderson schrieb, das diese Phrase nur Sinn ergibt, wenn man sie umgekehrt versteht: Leben, die als „schwarz“ rassifiziert werden, sind Leben, die per Definition in dieser Gesellschaft nicht zählen. In dieser Situation das „Schwarzsein“ zu affirmieren, heißt, sich mit der Rolle zu identifizieren, die den Schwarzen aufgezwungen wird, während wir in Wirklichkeit versuchen sollten, diese Rollen zu zerstören, zusammen mit der ganzen Gesellschaft, die sie erzwingt.

Die Bewegung „Black Lives Matter“ zu nennen, nahm auch den Fokus von der Bekämpfung der Polizei weg. Dieser Slogan konnte vor dem Dezember im ganzen Land keine Hegemonie erreichen. Bis dahin haben einige Leute die Bewegung eher mit Slogans wie „Fuck the Police“ in Verbindung gebracht. Vielleicht war die Bezeichnung „Black Lives Matter“ ein Weg, potentiell unregierbare Kräfte in eine verständliche Forderung zu kanalisieren, die (sogar militant) eher durch Reformen als durch Aufstand umgesetzt werden kann. Wie dem auch sei, weder „Fuck the police“ noch „Black Lives Matter“ erzählen die



ganze Geschichte dieser Bewegung: Erstere verschweigt Rasse, während die andere die Staatsgewalt verschweigt, die die Rasse erschuf und weiter aufzwingt.

Sicherheit als Ware. Inwieweit bestimmt die Sicherheitsindustrie – die die Polizei und andere Sicherheitsfirmen versorgt, von Blackwater bis hin zu großen Waffenhändlern – die politischen Entscheidungen? Was ist deren Rolle in den jüngsten Ereignissen? Gibt es einen Teil der Finanzelite, der von dieser sozialen Spaltung profitiert?

Eine der Stärken des Kapitalismus ist, dass jede Krise, selbst diejenigen, die anscheinend dieses System bedrohen, eine Möglichkeit bietet, Profit zu machen und damit dieses System wieder zu stärken. Das American Legislative Exchange Council (ALEC) ist ein Beispiel dafür, wie Firmen, die vom industriellen Gefängnis-komplex profitieren, es geschafft haben, Gesetze durchzubringen, die ihre Gewinne steigern. Es gibt ähnliche Beispiele im Zusammenhang mit der privaten Sicherheitsindustrie und der Waffentechnik, die von den Polizeidezernaten gekauft wird.

Aber ich glaube nicht, dass irgendein Teil der finanziellen Elite wirklich von dieser Protestwelle profitiert. Diese Situation zwingt sie lediglich dazu, die Waffen zu benutzen, die sie ohnehin schon gekauft haben – und ihr System ist stärker und stabiler, wenn sie diese nicht benutzen müssen. Einen offenen Kampf gegen Teile der Bevölkerung führen zu müssen, steigert die Instabilität der gesamten Gesellschaft. Und das wiederum ist nicht gut für das Geschäft. Manche Geschäftsleute werden aus jeder Krise einen Nutzen ziehen, bis zu dem Moment, wo wir sie mit den Gedärmen der letzten Politiker aufhängen. Aber das bedeutet nicht, dass solche Krisen generell dem Kapitalismus dienlich sind oder dass sie Verschwörungen der herrschenden Elite sind (wie einige rechte Verschwörungstheoretiker schon behaupten).

Funktioniert das amerikanische Justizsystem nach rassistischen Kriterien? Wie stark und warum?

Unter den Leuten, die von der Polizei ins Visier genommen, von Gerichten verurteilt und eingesperrt werden, sind unver-

hältnismäßig viele Schwarze oder Braune, verglichen mit der gesamten Bevölkerung der USA. Es gibt viele Gründe dafür. Gegenwärtig sind die Gesetze, juristischen Strukturen und die Verhaltensregeln der Polizei, die diese Situation erzeugen, nicht mehr explizit rassistisch. Aber ihr Zweck ist immer noch, rassistische Ergebnisse zu produzieren. Bücher wie „The New Jim Crow“ beschreiben im Detail, wie das funktioniert. Die Konstruktion und Durchsetzung von Rassenunterschieden, die in den ersten 400 Jahren europäischer Kolonisation Nordamerikas formell vollzogen wurde, funktioniert inzwischen informell.

Was ist die Rolle von bewaffneten Gangs in den Aufständen, etwa in Ferguson und Baltimore?

Das ist kompliziert und hängt davon ab, was mit dem Begriff „Gang“ gemeint ist. Es gibt große Gruppierungen in den USA, landesweite (oder sogar internationale) Gesellschaften, die in großflächige illegale kapitalistische Geschäfte verwickelt sind. Das gleiche Ringen zwischen horizontaler und hierarchischer Macht, das innerhalb

der restlichen Gesellschaft passiert, findet auch im Bereich illegaler Aktivitäten statt.

Ein Waffenstillstand zwischen verschiedenen Gangs in Los Angeles 1992 war wesentlich, um eine Umgebung zu schaffen, in der Leute sich zum Protest erheben konnten, nachdem Rodney King verprügelt worden war. Waffenstillstände zwischen Gangs sind immer noch sehr wichtig, um Bedingungen herbeizuführen, in denen arme Menschen gegen die Polizei kämpfen können, anstatt sich gegenseitig zu bekämpfen.

In Ferguson brachten einige Protestierende Waffen mit zu den Kämpfen, schossen auf Polizisten (manchmal trafen sie dabei auch andere Demonstranten). Manche Demonstranten gehörten Gangs an, aber die Gangs selbst waren nicht großflächig involviert, wie es zum Beispiel bei der Gruppierung Primeiro Comando da Capital (PCC) in Brasilien der Fall ist.

In Baltimore erklärten Mitglieder der „Nation of Islam“ (einer schwarz-nationalistisch-islamischen Sekte) am selben Tag, an dem die ersten gewalttätigen Demonstrationen stattfanden, dass sie einen Waffenstillstand zwischen den Bloods und den Crips, den beiden größten Gangs in Amerkia, ar-



rangiert hätten. Im Gegenzug veröffentlichte die Polizei eine Pressemitteilung, in der sie behauptete, dass diese Gangs einen Waffenstillstand geschlossen hätten, um gewaltsam gegen die Polizei vorzugehen. Das war offensichtlich Propaganda. Mitglieder der Bloods und Crips tauchten dann in den Medien auf und erläuterten, dass in der Tat ein Waffenstillstandsabkommen bestünde, sie aber nichts mit den Randalen zu tun hätten. Manche sagten sogar, dass sie versuchten, Frieden in Baltimore zu schaffen, um die Situation unter Kontrolle zu bringen.

Es ist schwierig, das von außen zu bewerten. Vielleicht war es einfach der Versuch, die Medien davon abzuhalten, ein schlechtes Bild zu kreieren, und es spiegelt nicht ihre tatsächliche Verwicklung in die Aufstände wieder. [Wir Anarchisten wissen: Die Polizei, wenn sie versucht, ein schlechtes Image von jemandem in den Medien zu erzeugen, arrangiert die Situation so, dass es einfacher wird, ihn ins Fadenkreuz zu nehmen.] Vielleicht positionieren sich hochrangigere Mitglieder der Gangs nicht zu den Aufständen, aber Leute weiter unten in der Hierarchie nehmen daran teil. Oder vielleicht sehen die Gangs die Randalen wirklich als etwas, was man unter Kontrolle bringen muss. Manchmal scheint es in solchen Situationen, dass jede formelle Organisation, selbst die radikalsten Gruppen, gegen das sind, was da passiert, und nur Leute, die unabhängig als freie Individuen teilnehmen, treiben die Aufstände voran.

Wie stellen die US-Medien diese Geschehnisse dar?

Es gibt zwei grundlegende Reaktionen auf die Aufstände von Baltimore. Die meisten

öffentlichen Medien stellen die Ausschreitungen als schreckliche Tragödien dar und beschreiben die Teilnehmer, als wären sie Tiere, die man unter Kontrolle bringen müsse. Wie schon oben beschrieben, wurde während der Randalen live Material gesendet, aufgenommen von Helikoptern, die auf die Leute verständnislos herabschauten und von ihnen sagten, dass sie „ihre eigene Nachbarschaft abfackelten“. Dabei nehmen sie die Perspektive des Staates ein – die gleiche Perspektive, wie sie Drohnen in Pakistan haben.

In der Zwischenzeit haben einige der linksliberalen Medien „kühne“ Leitartikel veröffentlicht, in denen die Aufstände als ein Akt der Verzweiflung erklärt werden, und sogar Gründe dafür anführten, weshalb diese Leute ihre Gewaltfreiheit aufgegeben hätten. Das kennzeichnet einen neuen Grad der Akzeptanz militanter Taktiken, den wir seit Jahrzehnten in den USA so nicht gesehen haben. Dennoch, all diese Artikel behandeln das Thema als etwas, das sich auf arme schwarze Bevölkerungsschichten beschränkt – sie implizieren, dass wir ihre Taten aus sicherer Entfernung akzeptieren, sicherlich aber nicht selbst an solcherlei konfrontativen Kämpfen teilnehmen werden. Selbst einige anarchistische Gruppen haben in dieser Art und Weise auf die Ausschreitungen geantwortet. Wir denken, es ist eine gefährliche und unethische Vorstellung, gerade die angreifbarsten Personen innerhalb der Bevölkerung diese Risiken übernehmen zu lassen. Wenn es für sie Sinn macht, sich an diesem Aufstand zu beteiligen, dann für uns sogar noch mehr.

Inwieweit ist die Bewegung für die Rechte von Afro-Amerikanern in den amerikani-

schen Kapitalismus und seine vielseitigen Erscheinungen und Strukturen integriert (von Afro-Amerikanischen Parteien bis hin zu NGOs) und hat folglich die Vorstellung, Gerechtigkeit müsste innerhalb der Grenzen eines funktionierenden Kapitalismus gewährt werden.

In den Bürgerrechts- und Black Power Bewegungen der 1950er und 1960er Jahren gab es einige, die sich weißer und kapitalistischer Vorherrschaft komplett entziehen wollten, während andere schwarze Organisatoren für mehr Inklusion in diesen Strukturen kämpften. Diese Bewegungen fanden zu einer Zeit des relativen Überflusses und wirtschaftlichen Wachstums statt, als die US Regierung es sich leisten konnte, diese Gesellschaft dadurch zu stabilisieren, Schwarze und andere Farbige stärker in mehr Bereiche des politischen und wirtschaftlichen Lebens zu integrieren. Selbst diese Zugeständnisse hatten ihren Preis: Einer Minderheit von Schwarzen wurde der Zugang zu einem Leben der Mittelklasse gewährt, während militante Organisatoren und die Mehrheit der schwarzen Communities schonungslos durch unterschiedliche Formen staatlicher

Repression zerstört wurden. Heute sind die Anführer der schwarzen Bürgerrechtsbewegung erfolgreiche Politiker, während Mitglieder der Black Panther immer noch lebenslängliche Haftstrafen in den Gefängnissen absitzen und die Communities, die in den 1960er Jahren aufbegehrt hatten, durch Armut, Drogen und Polizeirepression zerstört sind. Bei den Ausschreitungen in Baltimore letzte Woche sahen wir deshalb so viele junge Leute teilnehmen, weil die Rebellen der älteren Generation, die sich nicht durch Machtpositionen kooptieren liessen, schon eingesperrt oder getötet wurden.

Jetzt, wo wir uns in einer Zeit der Krise und Austerität befinden, in der es generell nicht mehr möglich ist, Zugeständnisse zu machen, ist es schwer vorstellbar, dass es gelingt, mit der schwarzen Unterschicht einen neuen Kompromiss zu schließen. Viele haben sich das von Obamas Präsidentschaft erhofft, aber nun, da klar ist, dass die Dinge schlechter werden, gibt es eine Menge Enttäuschung und Wut.

Im Gegensatz zu Ferguson stellen wir in Baltimore fest, dass sowohl die Polizei als auch die Wohlhabenden großteils aus Af-



roamerikanern bestehen. Wie stark beeinflusst diese Tatsache die Natur der jüngsten sozialen Zusammenstöße?

Das ist ein wichtiger Punkt, der bisher nicht komplett analysiert ist. Wir können jedoch schon einmal sagen, dies zeigt, dass rassistische Dynamiken sogar von schwarzen Politikern und Polizisten aufrechterhalten und auferlegt werden können - die typische amerikanische Strategie, „Möglichkeiten“ für die Produktivsten oder Glücklichen anzubieten, bringt dem Rest nichts. Es ist auch möglich, dass die Aufstände schneller unterdrückt wurden, weil es Leute in den revoltierenden Communities gibt, die ihnen Versprechungen machen. Wir werden sehen, was passiert, wenn diese Versprechen nicht eingehalten werden können.

Wie sieht es mit anderen Minderheiten in den USA aus, die Opfer rassistischer Diskriminierung durch den Staat und die Polizei sind, z.B. Menschen aus Asien oder Südamerika?

Viele verschiedene Communities in den USA sind von Rassismus und Strukturen weißer Vorherrschaft betroffen. Wir haben in den letzten Jahren lateinamerikanische Migranten für stärkere Einbeziehung in die Gesellschaft kämpfen sehen, eine Art Wiederholung der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in einer anderen Form und einem anderen Kontext. Es wird sich zeigen, ob sich diese kämpferischen Ansätze auf andere Communities ausbreiten.

Haben die letzten Kämpfe zur Ausbildung neuer Strukturen innerhalb der afroamerikanischen Communities geführt?

Ja. In Ferguson konnten wir einen großen Zulauf von Organisationen beobachten, die alle um die Aufmerksamkeit junger Schwarzer konkurriert haben, und - vielleicht vielversprechender – auch neue Organisationen, die aus der Jugend selbst entstanden sind. Ich denke nicht, dass irgendwelche von ihnen die Form von Versammlungen annehmen werden, wie es in Griechenland der Fall war - viele dieser Organisationen sind eher wie traditionelle Parteien oder NGOs aufgestellt.

Aber außerhalb dieser Bewegungen gibt es eine Menge neuer Dynamiken, am meisten verspricht die Ausbreitung von neuen Taktiken und kämpferischer Energie. Informelle Organisationsformen entstehen in diesen Communities im Kampf, davon sind einige nur in den erbittertsten Momenten des Aufruhrs sichtbar. Auf lange Sicht wird es eine der wichtigsten Fragen sein, ob traditionelle, formale Organisationen die Stoßrichtung der Bewegung vorgeben oder ob andere Beteiligte weiterhin zu einer neuen und kompromissloseren Gangart drängen.

Letztendlich verbreiten sich auch neue Ideen. Eine der radikalsten neuen Strömungen ist der „Afropessimismus“, veranschaulicht durch die Schriften von Saidiya Hartman und Frank Wilderson, eine Analyse, die die Idee zum Ausdruck bringt, dass es zur Beendigung der Unterdrückung und des Mordes Schwarzer nicht weniger als der Zerstörung unserer gesamten Gesellschaft bedarf...

Ok, Freunde, das ist alles, wofür wir die Zeit fanden, zu schreiben. Ich hoffe, es ist hilfreich. Bitte verbreitet es, an wen ihr wollt. Lasst uns an den Barrikaden treffen.

Niedergang und Fall der spektakulären Warenökonomie

Vom 13. bis zum 16. August 1965 gab es einen Aufstand der schwarzen Bevölkerung von Los Angeles. Ein Zwischenfall, der Verkehrspolizisten und Fußgänger gegenüberstellte, entwickelte sich zu zwei Tagen spontaner Aufstände. Die ständig verstärkten Ordnungskräfte waren nicht in der Lage, die Straßen wieder unter Kontrolle zu bekommen. Ungefähr am dritten Tag griffen die Schwarzen zu den Waffen, indem sie die zugänglichen Waffenläden plünderten, so dass sie sogar auf die Polizeihubschrauber schießen konnten. Tausende von Soldaten und Polizisten - ungefähr so viele wie eine Infanteriedivision, unterstützt durch Panzer - mussten im Kampf eingesetzt werden, um den Aufstand im Viertel von Watts einzuschließen und es dann unter tagelangen, zahlreichen Straßenkämpfen zurückzuerobern. Die Aufständischen haben die Läden systematisch geplündert und in Brand gesteckt. Nach den offiziellen Zahlen hat es 32 Tote gegeben - davon 27 Schwarze -, mehr als 800 Verwundete und 3000 Festnahmen.

Es wurde von allen Seiten mit dieser Deutlichkeit reagiert, welche nur das revolutionäre Ereignis - da es selbst eine Klärung der vorhandenen Probleme durch die Tat ist - den verschiedenen geistigen Nuancen seiner Gegner verleihen kann. Der Polizeichef William Parker lehnte jede, von den großen schwarzen Organisationen angebotene Vermittlung ab, mit der richtigen Begründung, „diese Meuterer hätten keine Führer“. Und sicherlich, da die Schwarzen keine Führer mehr hatten, hatte in beiden Lagern die Stunde der Wahrheit geschlagen. Worauf wartete übrigens einer dieser arbeitslos gewordenen Führer, Roy Wilkins, der Generalsekretär der ‘National Association for the Advancement of Coloured People’? Er erklärte nämlich, dass die Meuterer “durch Anwendung jeder notwendigen Kraft im Zaum gehalten werden sollten”. Der Kardinal von Los Angeles seinerseits, Mc Intyre, protestierte zwar sehr laut, aber nicht gegen die gewalttätige Repression, wie man es in der Zeit des ‘aggiornamento’ des römischen



Einflusses für berechtigt halten konnte, sondern gegenüber "einer mit Vorbedacht angezettelten Revolte gegen die Achtung vor den Gesetzen und die Aufrechterhaltung der Ordnung" und rief die Katholiken auf, der Plünderung und "diesen Gewalttätigkeiten ohne ersichtliche Rechtfertigung" Widerstand zu leisten. Und alle diejenigen, die so weit gingen, dass sie zwar die 'ersichtlichen Rechtfertigungen' aber nicht die wirkliche Rechtfertigung sahen, alle die Denker und 'Verantwortlichen' der Weltlinken und ihrer totalen Nichtigkeit, haben die Unverantwortlichkeit und die Unordnung, die Plünderung und besonders die Tatsache beklagt, dass mit den Läden begonnen wurde, in denen Alkohol und Waffen vorhanden waren; sowie die 2000 zitierten Brandherde, mit denen die Brandstifter von Watts ihren Kampf und ihre Fete beleuchtet haben. Wer verteidigte also die Aufständischen von Los Angeles so, wie sie es verdienen? Wir wollen es tun. Die Ökonomen dürfen ruhig über die 27 Mio. Dollar, die dabei verloren gegangen sind, die Städteplaner über einen ihrer schönsten Supermärkte, der in Rauchwolken aufging, und Mc. Intyre über seinen erschossenen Vize-Sheriff weiterjammern; lassen wir gleichfalls die Soziologen über die Unsinnigkeit und den Rausch einer solchen Revolte wehklagen. Die Rolle einer revoluti-

onären Zeitschrift besteht eben darin, nicht nur den Los Angeles-Aufständischen Recht zu geben, sondern auch dazu beizutragen, ihnen Gründe zu geben und die Wahrheit theoretisch zu erhellen, deren Suche hier von der Praxis ausgedrückt wird.

In der im Juli 1965 nach Boumediennes Putsch veröffentlichten 'Adresse' legten die Situationisten den Algeriern und den Revolutionären auf der ganzen Welt die Verhältnisse in Algerien und in der übrigen Welt als ein Ganzes dar. Sie führten u.a. als Beispiel die Schwarzen in Amerika und ihre Bewegung an, die, "wenn sie sich konsequent behaupten kann", die Widersprüche des fortgeschrittensten Kapitalismus enthüllen wird. Fünf Wochen später kam diese Konsequenz auf der Straße zur Erscheinung. Die theoretische Kritik der modernen Gesellschaft in ihrer neusten Form und die handelnde Kritik derselben Gesellschaft sind beide schon vorhanden; sie sind zwar immer noch getrennt, sie sind aber bis zur selben Wirklichkeit vorgedrungen und sprechen von derselben Sache. Beide lassen sich gegenseitig erklären; ohne die andere ist keine von beiden zu erklären. Die Theorie des Überlebens und des Spektakels wird durch diese Handlungen erhellt und bestätigt, die dem falschen amerikanischen Bewusstsein unverständlich bleiben. Eines Tages wird sie umgekehrt diese Handlungen selbst erhellen.



Bisher waren die Kundgebungen der Schwarzen für die 'Bürgerrechte' in Amerika von ihren Führern in einer Legalität zusammengehalten, welche die schlimmsten Gewalttätigkeiten der Ordnungskräfte und der Rassisten duldete, wie z.B. im vergangenen März während des Marsches nach Montgomery; sogar nach dem Skandal hatte noch ein diskretes Einverständnis zwischen der Bundesregierung, dem Gouverneur Wallace und Pastor King die am 10. März auf Selma Marschierenden dazu gebracht, bei der ersten Aufforderung mit Würde und Gebet zurückzuweichen. Der damals von der Menge der Demonstranten erwartete Zusammenstoß blieb bloß beim Spektakel eines möglichen Zusammenstoßes. Gleichzeitig hatte die Gewaltlosigkeit die lächerliche Grenze ihres Mutes erreicht: sich den Schlägen des Feindes auszusetzen und die moralische Größe dann so weit zu treiben, dass es diesem erspart bleibt, noch einmal seine Macht auszuüben. Grundlegend bleibt aber, dass die 'Bürgerrechtsbewegung' nur legale Probleme durch legale Mittel aufstellte. Es ist logisch, sich legal auf das Gesetz zu berufen. Irrational ist es aber, vor der offenen Illegalität legal zu betteln, als ob sie einen Unsinn darstellen würde, der sich auflöst, wenn mit dem Finger darauf gezeigt wird. Es liegt auf der Hand, dass die oberflächliche, unverschämte sichtbare Illegalität, die in vielen amerikanischen Ländern immer noch gegen die Schwarzen angewandt wird, ihre Wurzeln in einem sozio-ökonomischen Widerspruch hat, der mit den vorhandenen Gesetzen nichts zu tun hat. Dieser Widerspruch kann nicht einmal von einem zukünftigen rechtmäßigen Gesetz gegen die grundsätzlichen Gesetze der Gesellschaft,

in der die Schwarzen es endlich wagen, ihr Recht auf das Leben zu verlangen, rückgängig gemacht werden. Die Schwarzen in Amerika wollen die totale Subversion dieser Gesellschaft, oder sie wollen nichts. Und das Problem dieser notwendigen Subversion taucht von selbst auf, sobald sie nach subversiven Mitteln greifen; nun tritt der Übergang zu solchen Mitteln in ihrem alltäglichen Leben als das Zufälligste und zugleich am objektivsten Gerechtfertigte hervor. Es handelt sich nicht mehr um die Krise der gesellschaftlichen Lage der Schwarzen in Amerika, sondern um die Krise der amerikanischen Gesellschaft, die zunächst unter den Schwarzen auftritt. Es hat hier keinen Rassenkonflikt gegeben: die Schwarzen haben nicht die Weißen angegriffen, die sie zufällig getroffen haben, sondern nur die weißen Polizisten; ebenso ging die schwarze Gemeinschaft diesmal nicht bis zu den schwarzen Läden - nicht einmal bis zu den Wagenbesitzern. Luther King selbst musste zugeben, dass seine Fachgrenzen überschritten worden waren, als er im Oktober in Paris erklärte, "es seien nicht Rassen-, sondern Klassenmeutereien gewesen".

Die Revolte von Los Angeles ist eine Revolte gegen die Ware, gegen die Welt der Waren und die Welt des den Maßnahmen der Ware hierarchisch unterworfenen Arbeiter-Konsumenten. Ähnlich den Banden von jugendlichen Erstverbrechern aller industrialisierten Länder, nehmen die Schwarzen von Los Angeles die Propaganda des modernen Kapitalismus, seine Werbung des Überflusses beim Wort - nur auf eine radikalere Weise, nach dem Maßstab einer global zukunftslosen Klasse, eines Teils des Proletariats, der an bedeutenden Beförderungs- bzw. In-



tegrierungschancen nicht glauben kann. Sie wollen sofort alle gezeigten und abstrakt zur Verfügung stehenden Gegenstände, weil sie sie gebrauchen wollen. Dadurch lehnen sie ihren Tauschwert und die Warenwirklichkeit ab, welche ihre Form, ihre Rechtfertigung und ihr letzter Zweck ist und durch welche alles gewertet worden ist. Durch Diebstahl und Geschenk finden die Schwarzen wieder zu einem Gebrauch, der die unterdrückende Rationalität der Ware sofort Lügen straft, ihre Verflechtungen und selbst ihre Herstellung als willkürlich und nicht notwendig erscheinen lässt. Die Ausplünderung des Watts Viertels macht die kürzeste Verwirklichung des abartigen Prinzips "Jedem nach seinen falschen Bedürfnissen", den vom ökonomischen System, welches die Plünderung gerade verwirft, bestimmten und fabrizierten Bedürfnissen, deutlich. Aber durch die Tatsache, dass dieser Überfluss beim Wort genommen, unmittelbar eingeholt und nicht mehr durch das Nachrennen hinter entfremdeter Arbeit und der Erhöhung der verschobenen sozialen Bedürfnisse unbestimmt lange Zeit fortgesetzt wird, drücken sich schon die echten Bedürfnisse aus: in der 'Fete', der spielerischen Behauptung und dem Potlatch der Zerstörung. Derjenige, der die

Waren zerstört, zeigt dadurch seine menschliche Überlegenheit gegenüber den Waren. Er wird nicht in den willkürlichen Formen, welche das Bild seines Bedürfnisses angenommen hat, gefangen bleiben. Der Übergang von der Konsumtion zur Vernichtung ist in den Feuerflammen von Watts realisiert worden. Die großen Kühlschränke, die von Leuten gestohlen worden sind, welche keine Elektrizität zuhause hatten oder bei denen der Strom abgeschaltet war, sind das beste Beispiel dafür, wie die Lüge innerhalb des Überflusses zur Wahrheit im Spiel geworden ist. Sobald die Ware nicht mehr gekauft wird, wird sie kritisierbar und kann in allen ihren besonderen Erscheinungsformen verändert werden. Nur dann, wenn sie mit Geld als einem Zeichen der Hierarchiestufe im Überleben bezahlt wird, wird sie wie ein bewundernswerter Fetisch geachtet.

Die Gesellschaft des Überflusses findet in der Plünderung ihre natürliche Antwort, obwohl sie keineswegs eine Gesellschaft des natürlichen und menschlichen Überflusses, sondern bloß des 'Warenüberflusses' ist. Die Plünderung aber, die die Ware als solche augenblicklich zusammenbrechen lässt, zeigt auch ihre ultima ratio - und zwar: die Gewalt, die Polizei und die anderen spezi-

alisierten Einheiten, die das Monopol der bewaffneten Gewalt im Staat besitzen. Was ist also ein Polizist? Der tätige Diener der Ware, ein der Ware total unterworfenen Mensch, durch dessen Tätigkeit jedes beliebige Produkt menschlicher Arbeit eine Ware bleibt, deren magischer Wille es ist, gekauft zu werden, und nicht bloß ein Kühlschrank oder ein Gewehr, d.h. ein blindes, passives und gefühlloses Ding, das dem ersten Besten zur Verfügung steht, der es gebrauchen will. Noch hinter die Unwürde, von einem Polizisten abhängig zu sein, weisen die Schwarzen diejenige zurück, von Waren abhängig zu sein. Die Jugend von Watts, für die die Warenwelt keine Zukunft bietet, hat eine andere Qualität der Gegenwart gewählt, und die Wahrheit dieser Gegenwart war so unwiderleglich, dass sie die ganze Bevölkerung, Frauen und Kinder, selbst die dort anwesenden Soziologen mitriss. Eine junge schwarze Soziologin dieses Viertels, Bobbi Hollon, erklärte im Oktober in 'Herold Tribune': "Früher haben sich die Leute geschämt zu sagen, dass sie aus Watts kommen. Es bereitete ihnen Unbehagen. Jetzt aber sagen sie es sogar mit Stolz. Junge Leute, die immer ein bis zum Gürtel offenes Hemd trugen und einen in einer halben Se-

kunde zerlegt hätten, sind jeden Morgen um 7 hier angetreten und haben die Lebensmittelverteilung organisiert. Natürlich hatten sie, mache man sich keine Illusionen, alles gestohlen... Dieses ganze christliche Blabla ist viel zu lange gegen die Schwarzen angewandt worden. Diese Leute könnten wohl 10 Jahre lang plündern, dann hätten sie noch nicht einmal die Hälfte des Geldes zurück, das ihnen in diesen Läden während all dieser Jahre gestohlen worden ist..." Bobbi Hollon, die beschlossen hat, das Blut, das ihre Schuhe während der Meuterei befleckt hat, nie auszuwaschen, sagt weiter, dass "die ganze Welt jetzt auf das Watts Viertel sieht".

Wie machen Menschen Geschichte, ausgehend von den Bedingungen, die vorherbestimmt worden sind, um ihnen abzuraten, in sie einzugreifen? Die Schwarzen in Los Angeles werden besser bezahlt als sonstwo in den USA, sie sind aber dafür dort noch besser als sonst vom maximalen Reichtum getrennt, der sich gerade in Kalifornien zur Schau stellt. Hollywood, der Angelpunkt des Weltspektakels, liegt in ihrer unmittelbaren Nähe. Ihnen wird versprochen, dass sie einmal - nur Geduld! - am amerikanischen Wohlstand teilnehmen werden, sie sehen aber wohl ein, dass dieser Wohlstand



kein fester Bereich, sondern eine endlose Stufenleiter ist: je höher sie hinaufsteigen, desto entfernter sind sie vom Ende, weil sie weniger qualifiziert und folglich unter den Arbeitslosen zahlreicher sind. Zu guter letzt ist die Hierarchie, die sie zermalmt, nicht nur diejenige der Kaufkraft als eine rein ökonomische Tatsache; sondern sie ist von solch wesentlicher Niedrigkeit, dass sie ihnen in allen Aspekten des alltäglichen Lebens durch die Sitten und Vorurteile einer Gesellschaft, in der sich jede menschliche Macht nach der Kaufkraft richtet, aufgezungen wird. Solange der menschliche Reichtum der amerikanischen Schwarzen hassenswert und als ein Verbrechen betrachtet wird, kann der materielle Reichtum sie für die amerikanische Gesellschaft nicht annehmbar machen: der individuelle Reichtum wird nur einen reichen Neger ausmachen, weil die Schwarzen in ihrer Gesamtheit die Armut einer Gesellschaft des hierarchischen Reichtums darstellen müssen. Alle Beobachter haben diesen Ruf gehört, der nach der allgemeinen Anerkennung des Sinnes des Aufstandes verlangte: "Es ist die Revolution der Schwarzen und wir wollen, dass die Welt es erfährt". 'Freedom now' heißt die Parole aller Revolutionen der Geschichte; aber zum ersten Mal ist nicht mehr die Armut, sondern der materielle Überfluss nach neuen Gesetzen zu bewältigen. Des Überflusses Herr zu werden, heißt also nicht nur, seine Verteilung zu ändern, sondern alle seine oberflächlichen und tiefen Orientierungen neu zu bestimmen. Es ist der erste Schritt eines ungeheuren, unermesslich tiefgreifenden Kampfes.

Die Schwarzen sind in ihrem Kampf nicht isoliert, weil ein neues proletarisches Bewusstsein - das Bewusstsein, in keinem Be-

reich Herr über seine eigene Tätigkeit, sein eigenes Leben zu sein, in den amerikanischen Schichten entsteht, die den modernen Kapitalismus ablehnen und folglich ihnen ähnlich sind. Die erste Phase des Kampfes der Schwarzen wurde zum Signal eines sich jetzt ausbreitenden Protestes. Im Dezember 1964 gingen die Berkeley-Studenten wegen der Verhinderung ihrer Teilnahme an der Bürgerrechtsbewegung so weit, dass sie einen Streik begannen, der das Funktionieren dieser 'Multiversität' Kaliforniens und darüber hinaus die gesamte Organisation der amerikanischen Gesellschaft sowie die passive Rolle, die ihnen darin vorbehalten ist - in Frage stellte. Man kann in der studentischen Jugend sofort die gleichen Sauf- oder Drogenorgien und die Auflösung der sexuellen Moral, die den Schwarzen vorgeworfen wurden, entdecken. Seitdem hat diese Studentengeneration eine erste Kampfform gegen das herrschende Spektakel - das teach-in - erfunden und diese Form wurde am 20. Oktober in Großbritannien an der Universität von Edinborough, wo es um die Krise in Rhodesien ging, wiederaufgenommen. Diese selbstverständlich primitive und unreine Form ist das Moment der Diskussion von Problemen, das sich weigert, sich selbst zeitlich (akademisch) zu begrenzen, und das dadurch versucht, bis zum Ende gebracht zu werden, wobei dieses Ende natürlich die praktische Tätigkeit sein soll. Im Oktober erscheinen Zehntausende von Demonstrierenden gegen den Vietnamkrieg in New York und Berkeley auf den Straßen und rufen, wie die Watts-Aufständischen: "Raus aus unserem Viertel und aus Vietnam!" Bei den sich radikalierenden Weißen ist die berühmte Legalitätsgrenze schon überschritten: z.B.



werden Kurse abgehalten, in denen man lernt, wie bei der Musterung geschummelt werden kann ('Le Monde', 19.10.1965). Einberufungsbefehle werden vor der Fernsehkamera verbrannt. In der Gesellschaft des Überflusses drückt sich der Ekel vor diesem Überfluss und vor seinem Preis aus. Das Spektakel wird von der selbständigen Aktivität einer fortgeschrittenen Schicht beschmutzt, die seine Wertmaßstäbe leugnet. Das klassische Proletariat, insofern es dem kapitalistischen System provisorisch integriert werden konnte, hatte selbst die Schwarzen nicht integriert (mehrere Gewerkschaften in Los Angeles haben sie bis 1959 nicht aufgenommen); jetzt sind die Schwarzen aber das Einigungsziel für alle, die die Logik dieser Integration im Kapitalismus als non plus ultra jeder versprochenen Integration ablehnen. Und die Bequemlichkeit wird nie bequem genug sein, um diejenigen zufrieden zu stellen, die das suchen, was auf dem Markt nicht vorhanden ist, da der Markt es gerade eliminiert. Der Grad, den die Technologie der Privilegiertesten erreicht hat, wird zu einer Beleidigung, die leichter als die wesentliche Beleidigung der Verdinglichung auszu-

drücken ist. Die Los-Angeles-Revolte, ist die erste Revolte der Geschichte die sich selbst dadurch rechtfertigen konnte, dass sie oftmals den Mangel an Belüftungsanlagen während einer Hitzewelle als Ausgangspunkt angab.

Die amerikanischen Schwarzen haben ihr eigenes Spektakel, ihre Presse, ihre Shows und ihre farbigen Stars. Sie erkennen es und ekeln sich davor wie vor einem trügerischen Spektakel, als dem Ausdruck ihrer Unwürde, weil sie wohl einsehen, dass es das minderwertige, bloße Anhängsel eines allgemeinen Spektakels ist. Sie sehen ein, dass dieses Spektakel ihres erwünschten Konsums nur eine Kolonie desjenigen der Weißen ist und sie sehen folglich die Lüge des gesamten ökonomisch-kulturellen Spektakels. Indem sie am Überfluss, der den offiziellen Wert jedes Amerikaners darstellt, sofort und tatsächlich teilnehmen wollen, verlangen sie die gleichmäßige Verwirklichung des Spektakels des alltäglichen Lebens, die Zur-Probe-Stellung der halbhimmlischen und halbirdischen Werte dieses Spektakels. Im Wesen des Spektakels liegt es aber, weder unmittelbar noch gleichmäßig realisierbar zu sein - nicht einmal für die



Weißer -, während die Schwarzen eben als vollkommene spektakuläre Bürgerschaft dieser stimulierenden Ungleichheit im Rennen nach dem Überfluss fungieren. Wenn die Schwarzen verlangen, das kapitalistische Spektakel wörtlich zu nehmen, dann lehnen sie schon deshalb das Spektakel selbst ab. Es ist nämlich eine Droge für Sklaven. Es will nicht wörtlich genommen, sondern mit einer winzigen Verzögerung befolgt werden: gibt es keine Verzögerung, daran wird die Mystifizierung deutlich. Im Grunde genommen sind heute die Weißen in den USA die Sklaven der Waren, die Schwarzen ihre Verneiner. Die Schwarzen wollen mehr als die Weißen: dies ist der Kern eines unlösbaren Problems, das erst mit der Auflösung dieser weißen Gesellschaft lösbar wird. Deshalb müssen die Weißen, die aus ihrer eigenen Sklaverei herauskommen wollen, sich zunächst der Revolte der Schwarzen anschließen und zwar selbstverständlich nicht als der einer Rassenbehauptung, sondern als der der allumfassenden Ablehnung der Ware und schließlich des Staates. Der ökonomische und psychologische Graben zwischen Schwarzen und Weißen erlaubt jenen zu sehen, was der weiße Konsument ist, und ihre

gerechte Verachtung der Weißen wird zur Verachtung jedes passiven Konsumenten überhaupt. Auch den Weißen, welche diese Rolle verwerfen, bleibt nur die Chance, ihren Kampf immer enger mit demjenigen der Schwarzen zu verknüpfen und ihre kohärenten Gründe selbst herauszufinden und bis zum Ende zu unterstützen. Würde ihr Zusammenfließen vor der Radikalisierung des Kampfes zurückweichen, dann würde sich ein schwarzer Nationalismus entwickeln, der beide zur Konfrontation nach den üblichen Modellen der herrschenden Gesellschaft verurteilt. Eine Reihe gegenseitiger Ausrottungen bildet die andere Möglichkeit der heutigen Alternative, wenn die Resignation nicht weiter bestehen kann.

Die Versuche eines schwarzen, separatistischen bzw. pro-afrikanischen Nationalismus sind Träume, die keine Antwort auf die wirkliche Unterdrückung darstellen. Die schwarzen Amerikaner haben kein Vaterland. In Amerika sind sie zu Hause und entfremdet, genau wie alle anderen Amerikaner, sie wissen aber, dass sie es sind. Sie sind also nicht der rückständige Teil der amerikanischen Gesellschaft, sondern im Gegenteil ihr fortgeschrittenster. Sie sind die handelnde und

wirkende Verneiner, "die schlechte Seite, welche die Bewegung erzeugt, die die Geschichte macht, indem sie den Kampf konstituiert" (K. Marx, 'Das Elend der Philosophie'). Für so etwas gibt es kein Afrika.

Die schwarzen Amerikaner sind das Ergebnis der modernen Industrie genauso wie die Elektronik, die Werbung und das Zyklotron. Sie sind mit deren Widersprüchen behaftet. Sie sind nämlich die Menschen, die das spektakuläre Paradies zugleich integrieren und zurückweisen muss, so dass sich der Antagonismus zwischen dem Spektakel und der Tätigkeit der Menschen bei ihnen vollständig erkennen lässt. Das Spektakel ist allumfassend, wie die Ware aber auf einem Klassengegensatz beruht, ist die Ware selbst hierarchisch. Die Verpflichtung für die Ware - und folglich für das Spektakel, das der Welt der Ware ihre Form gibt -, zugleich hierarchisch und allumfassend zu sein, läuft auf eine allumfassende Hierarchisierung hinaus. Da diese Hierarchisierung aber nicht zugegeben werden darf, drückt sie sich durch hierarchische Wertungen aus, die man nicht eingestehen kann, weil sie irrational sind in einer Welt der Rationalisierung ohne Grund. Durch diese Hierarchisierung entstehen überall die verschiedenen Arten des Rassismus: Großbritannien und seine Labour-Party gehen so weit, dass sie die Einwanderung von Farbigen beschränken; die industrialisierten Länder Europas treiben wieder eine rassistische Politik, indem sie ihr Subproletariat aus dem Mittelmeergebiet 'einführen' und ihre Kolonisierten im Innern ausbeuten. Was Russland betrifft, hört es nicht auf, sich antisemitisch zu verhalten, da es gleichfalls nie aufgehört hat, eine hierarchische Gesellschaft zu sein, in der die Arbeit wie eine Ware verkauft

werden muss. Gleichzeitig mit der Ware setzt sich die Hierarchie immer wieder in neuen Formen zusammen und verbreitet sich, sei es zwischen dem Führer der Arbeiterbewegung und den Arbeitern selbst oder zwischen den Besitzern zweier künstlich sich unterscheidender Automodelle. Das ist genau der Urmakel der Warenrationalität - die Krankheit der bürgerlichen Vernunft, die von der Bürokratie geerbt wurde. Die empörende Absurdität gewisser Hierarchien aber und die Tatsache, dass die ganze geballte Kraft der Warenwelt ihnen blind und automatisch Schutz gewährt, führt zur Erkenntnis der Absurdität aller Hierarchien, sobald die negative Praxis ansetzt.

Die rationale Welt der Industrierevolution hat die Individuen von ihren lokalen und nationalen Begrenzungen befreit und sie in weltweitem Maße verbunden. Ihre Irrationalität besteht aber darin, sie gemäß einer versteckten Logik, die sich durch wahnsinnige Gedanken und unsinnige Wertungen ausdrückt, von neuem zu trennen. Überall umgibt das Fremde den seiner Welt fremd gewordenen Menschen. Die Barbaren sind nicht mehr am anderen Ende der Welt, sondern hier, zu Barbaren gemacht durch ihre Zwangsteilnahme an dem gleichen hierarchischen Konsum. Der Humanismus, der das deckt, ist das Gegenteil des Menschen, die Negierung seiner Tätigkeit und seines Verlangens: es ist der Humanismus der Ware, das Wohlwollen der Ware für den von ihr ausgenutzten Menschen. Für diejenigen, die Menschen zu Objekten herabsetzen, scheinen diese alle menschlichen Eigenschaften zu besitzen, während die wirklichen menschlichen Ausdrucksformen zum tierischen Bewusstseinsmangel werden. "Da fingen sie an, sich wie eine

Affenbande in einem Zoo zu benehmen”, kann also z.B. William Parker sagen, der ‘Humanistenführer’ von Los Angeles.

Als der ‘Aufruhrzustand’ von den kalifornischen Behörden verkündet wurde, machten die Versicherungsgesellschaften noch einmal darauf aufmerksam, dass sie für daraus entstandenes Risiko - also jenseits des Überlebens - keine Deckung geben. Das Überleben der schwarzen Amerikaner wird nicht global bedroht, solange sie sich ruhig verhalten; der Kapitalismus ist heute konzentriert genug und im Staat verwoben, um den Ärmsten ‘Hilfsmittel’ zu verteilen. Aber aus der alleinigen Tatsache heraus, dass sie bei der Zunahme des sozial organisierten Überlebens am Ende stehen, stellen die Schwarzen die Probleme des Lebens auf, sie verlangen einfach das Leben. Sie haben nichts zu versichern, das ihnen gehören könnte, sondern im Gegenteil alle bisher bekannten Formen der privaten Sicherheit bzw. Versicherung zu zerstören. Sie erscheinen als das, was sie tatsächlich sind: die unversöhnlichen Feinde, sicher nicht der großen Mehrheit der Amerikaner, sondern der entfremdeten Lebensweise der ganzen modernen Gesellschaft. Das am weitesten entwickelte Industrieland zeigt uns nur den Weg, der überall gegangen wird, wenn das System nicht gestürzt wird.

Um zu beweisen, dass sie nicht weniger als einen getrennten Staat annehmen können, haben einige Extremisten des schwarzen Nationalismus das Argument vorgebracht, dass die amerikanische Gesellschaft, auch wenn sie ihnen einmal die vollständige bürgerliche und ökonomische Gleichheit zuerkennen würde, niemals so weit kommen würde, dass die Individuen die Mischehe akzeptieren.

Es muss also diese amerikanische Gesellschaft verschwinden - und zwar in Amerika

selbst und überall auf der Welt. Das Ende jedes Rassenvorurteils sowie das Ende so vieler anderer mit psychologischen Zwangsverboten verbundenen Vorurteile im sexuellen Bereich wird selbstverständlich jenseits der Ehe stattfinden. Es wird jenseits der unter den amerikanischen Schwarzen schon stark erschütterten bürgerlichen Familie stattfinden, die als Muster einer hierarchischen Beziehung und der Stabilität einer ererbten Macht - sei es Geld oder ein sozio-staatlicher Rang - sowohl in Russland wie in den USA herrscht. Es wird von der amerikanischen Jugend, die nach 30 Jahren des Stillschweigens wieder als kritisierende Kraft auftaucht, seit einiger Zeit landläufig gesagt, sie habe in der schwarzen Revolte ihren spanischen Bürgerkrieg gefunden. Ihre ‘Lincoln-Bataillone’ müssen diesmal den ganzen Sinn des Kampfes, in dem sie sich engagieren, verstehen und ihn voll in seiner Universalität unterstützen. Die Ausschweifungen von Los Angeles sind genauso wenig ein politischer Irrtum der Schwarzen wie der bewaffnete Widerstand des POUM in Barcelona im Mai 1937 ein Verrat des Kriegs gegen Franco war. Eine Revolte gegen das Spektakel findet auf der Ebene der Totalität statt, weil sie - und würde sie allein im Viertel von Watts ausbrechen - ein Protest des Menschen gegen das unmenschliche Leben ist. Weil sie auf der Ebene des einzigen wirklichen Individuums ansetzt und weil die Gemeinschaft, von der das rebellierende Individuum getrennt ist, die wirkliche gesellschaftliche Natur des Menschen, das menschliche Wesen ist: die positive Überwindung des Spektakels.

Situationistische Internationale, 1966

